



UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein in Essen (1928–1932);
Architekten: Fritz Schupp und
Martin Kremmer

Foto: © Jochen Tack / Stiftung Zollverein

Kolumne

Alles Bauhaus oder was?

Nordrhein-Westfalen hat zum echten Bauhaus-Erbe nur wenig beizusteuern,
meint Andreas Rossmann

Wenn am 16. Januar 2019 in Berlin das Jahr zum hundertsten Jubiläum des Bauhauses mit einem Eröffnungsfestival eingeläutet wird, möchte Nordrhein-Westfalen nicht abseits stehen. Der runde Geburtstag wird bundesweit gefeiert, die Staatsministerin für Kultur und die Kulturstiftung des Bundes lassen die Fördergelder sprudeln. Das Programm »100 Jahre Bauhaus im Westen« suggeriert, klein geschrieben, eine große Vertrautheit mit dem Thema, indem es drei Protagonisten mit dem Vornamen anspricht: »geburtstag feiern mit lászló, oskar, mies und anni«.

Gemeint sind László Moholy-Nagy, Oskar Schlemmer und Ludwig Mies van der Rohe, die am Bauhaus lehrten, sowie Anni Albers, die dort von 1922 an studiert, 1925 ihren Lehrer Josef Albers

geheiratet und 1931 von Gunta Stözl die Leitung der Weberei übernommen hat. Warum Mies als einziger beim Nachnamen genannt wird, den er erst 1922 um den Geburtsnamen seiner Mutter (van der Rohe) erweitert hat, lässt vermuten, dass es mit der Vertrautheit doch nicht so weit her ist. Ein Verdacht, den die Webseite »bauhaus100-im-westen« und ein bunter Flyer bestätigen. Denn von den Architekten, die dort angeführt werden, war nur einer am Bauhaus: eben Ludwig Mies van der Rohe. Alle anderen waren es nicht: Alfred Fischer, Dominikus Böhm, Fritz Schupp und Martin Kremmer, Caspar Maria Grod und Wilhelm Riphahn, Wilhelm Kreis, Bruno Paul, Otto Bartning und Rudolf Schwarz haben dort weder unterrichtet noch studiert.

Warum sie dennoch das »bauhausland NRW« repräsentieren sollen, lässt sich leicht beantworten: Weil es in Nordrhein-Westfalen so gut wie keine gebauten Spuren des Bauhauses gibt. Die einzige Ausnahme bildet Krefeld, wo Mies van der Rohe für die Seidenfabrikanten Hermann Lange und Josef Esters zwei benachbarte Villen entworfen hat, die 1930 fertiggestellt wurden. Erst danach, am 1. August, wurde der damals bereits prominente und international tätige Architekt der dritte Direktor des Bauhauses. Im Jahr darauf hat er in Krefeld mit dem Färberei- und HE-Gebäude der Vereinigten Seidenweberei AG (Verseidag) seine einzige Fabrik errichtet; seine Pläne für einen Golfclub in Krefeld-Traar (1930) und eine Villa für Langes Sohn Ulrich (1935) wurden ebenso wenig re-

alisiert wie sein Entwurf für die Hauptverwaltung der Verseidag (1937), die Egon Eiermann nach dem Krieg aufgegriffen hat.

Darüber hinaus kann Nordrhein-Westfalen zum Bauhaus-Erbe nur Marginalien beisteuern: So das »Landhaus Ilse« in Burbach, die einzige bekannte Kopie des Musterhauses »Am Horn« in Weimar, das Georg Muche und Walter Gropius für die erste Bauhaus-Ausstellung realisiert haben. Da Architektur erst 1927 Unterrichtsfach wurde, diente der schlichte Bau weniger als Modell oder gar Vorzeigestück denn als Gehäuse für Ausstattungsgegenstände, die in den Werkstätten der Schule angefertigt wurden.

Was hier für die Architektur ausgeführt wird, gilt auch für andere Künste. Auch auf dem Gebiet der Textilgestaltung war Krefeld der Ort, an dem das Bauhaus nachwirkte: Elisabeth und Gerhard Kadow, die beide in Weimar studiert hatten, übernahmen 1938 die Ausbildungsklasse für Textile Gestaltung an der Höheren Fachschule für Textilindustrie, wo sie bis 1971 und er bis 1967 lehrten. Wie spärlich das Bauhaus in Nordrhein-Westfalen präsent ist, belegt auch das Beispiel Heinrich Neuy (1911–2003) aus Kevelaer, der nach einer Tischlerlehre die Klassen von Albers, Kandinsky und Mies van der Rohe am Bauhaus in Dessau besucht hat: Das kleine Museum, das dem »jüngsten Bauhauskünstler« 2011 in Steinfurt-Borghorst, wo er von 1932 bis zu seinem Tod lebte, eingerichtet wurde, rückt in die erste Reihe.

Grundsätzlich ist es wenig ergiebig, den Kreis um jene Künstler, die am Bauhaus studiert haben, zu erweitern: Gerade die Architekten konnten, wenn sie im Land geblieben sind, die Ideen der Schule während des Nationalsozialismus nicht weiter verfolgen.

Sicher, auch aus dem Rheinland und Westfalen, so von Peter Behrens an der Düsseldorfer Akademie (1903 bis 1907) oder der Kölner Werkbundausstellung (1914), kamen Impulse für die Gründung des Bauhauses. Aber das gilt nicht minder für Berlin und andere Provinzen, denn auch die Kunstgewerbeschulen in Breslau, Straßburg, Stuttgart und Wien

»Die Auseinandersetzung mit dem Bauhaus sollte ... auch der Frage nachgehen, wie seine Ideen heute entwickelt und aktualisiert werden können.«

sowie die Lehrwerkstätten in Nürnberg und München setzten auf die »Wiedervereinigung aller werkkünstlerischen Disziplinen«, die Gropius im Programm des Bauhauses ankündigte.

Weimar (1919 bis 1925), Dessau (1925 bis 1932) und Berlin (1932/33) sind die Stationen des Bauhauses, die nun mit neuen Museen gestärkt werden; Nordrhein-Westfalen liegt nicht auf seinem Weg. Nach der Schließung durch die Nationalsozialisten emigrierte die Mehrzahl der Lehrer in die Vereinigten Staaten, wo – 1937 in Chicago – das »New Bauhaus« gegründet und der »International Style« entwickelt wurde; in der Bundesrepublik versuchte vor allem die 1953 eröffnete Hochschule für Gestaltung in Ulm, die bis 1968 bestand, an die Tradition anzuknüpfen.

Das alles heißt nicht, dass die Beschäftigung mit dem Bauhaus – zum hundertjährigen Jubiläum und darüber hinaus – nicht auch in Nordrhein-Westfalen geboten und lohnend ist. Und das keineswegs nur der biografischen Spuren wegen: Josef Albers wurde 1888 in Bottrop geboren, wo seit 1983 das Museum Quadrat, dem seine Witwe dreihundert Werke vermachte, seinen Namen trägt; Ludwig Mies van der Rohe kam 1886 in Aachen zur Welt, wo er allerdings nie gebaut hat. Der immense Einfluss und die breite Rezeption des Bauhauses, das verschiedene Strömungen versammelt, wirkten weltweit, bis heute gilt es als wichtigste Heimstatt der Moderne, und so wurden seine Ideen und seine Formensprache auch in NRW aufgenommen, umgesetzt und variiert. Aber das sollte nicht dazu führen, dass verschiedene Richtungen der Moderne – Neue Sachlichkeit, Funktionalismus, Rationalismus, Neues Bauen – mit dem Bauhaus gleichgesetzt oder vermengt werden. Schließlich geht es weniger um einen Stil als um eine Haltung: Zentrales Leitbild ist das Gesamtkunst-

werk, das die Architektur mit den anderen Künsten verbindet. Schon die Wahl des Ortes, an dem Mitte September das Symposium zum Auftakt von »100 Jahre Bauhaus im Westen« stattfand, setzte ein falsches Signal: Die Zeche Zollverein 12, ein Stahlfachwerkbau mit roten Ziegeln, steht als großindustrieller Komplex für eine Herrschaftsarchitektur, die mit den Ansprüchen des Bauhauses, die, sozial verankert, auf gesellschaftliche Veränderung und die Gestaltung des Alltags zielten, nicht vereinbar ist. Bedeutende, überragende Architektur ist sie gleichwohl.

Eine weitere Aufweichung des Begriffs aber würde nicht nur Forschungen der Kunstgeschichte, die hierzu in den vergangenen Jahrzehnten differenzierte Studien vorgelegt hat, missachten, sondern auch die Banalisierung der Marke »Bauhaus«, die zu einem Lifestyle-Klischee der Immobilienbranche entwertet (und von einer Baumarkt-Kette okkupiert) ist, sanktionieren. Die Auseinandersetzung mit dem Bauhaus, hundert Jahre nach seiner Gründung, sollte nicht nur zurück auf die historischen Zeugnisse schauen, sondern auch der Frage nachgehen, wie seine Ideen heute, da wir andere Vorstellungen und Möglichkeiten von Technik und Erneuerung haben, entwickelt und aktualisiert werden können. Ein Thema, das schon den Bauhäuslern auf den Nägeln brannte, steht derzeit ganz oben auf der politischen Agenda: die Zukunft des Wohnens.

Andreas Rossmann, langjähriger NRW-Kulturkorrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, hat sich als Architektensohn immer auch mit den Schwerpunkten Denkmalschutz, Architektur und Stadtentwicklung beschäftigt.



Foto: © Gemeinde Burbach

Landhaus Ilse, Burbach, Siegerland (1924)